das ist der Mangel eines echten gebildeten Gottesdienstes für diese starke und wichtige Gemeinde; tritt hier nicht bald eine Abhülfe ein, so, befürchte ich, wird auch die so eben heranwachsende Generation das traurige Bild des religiösen Indifferentismus darbieten! —

Vereine und Institute.

Es gibt wohl wenige Städte, wo sich künstlerische, gewerbliche, wissenschaftliche, humane und industrielle Associationen mit mehr Leichtigkeit gestalten, als hier in Mainz. Man fühlt, daß man heutzutage von den Fortschritten gleichsam überrennt wird, und daß die einzelne Kraft nicht ausreicht, gegenüber dem dampfgetrieben dahinrollenden Rade des Zeitgeistes. Der Wahlspruch ist „Zusammengehen!“ und wer allein das Ziel zu erreichen gedenkt, wird nie vom Platze kommen. Kein Unternehmen von irgend einer Bedeutung wird heutzutage ohne Association zu Stande gebracht, und selbst wenn die moralische und materielle Kraft dazu wirklich in einem Einzelnen concentrirt läge, sie würde doch von der Concurrenz zerdrückt. Würde denn der Dampf weltumgestaltend gewirkt haben, hätten nicht Associationen sich dieses mächtigen Riesen für ihre industriellen und gewerblichen Zwecke bemächtigt? Und wie im Reiche der Materie, so noch weit mehr im Reiche des Geistes. Die Blüthen der Wissenschaft, der Kunst, der Humanität, sie hängen zu hoch und reichen zu weit für ein einzelnes, noch so strebsames Leben, und sollen sie errungen werden, so muß sich Kraft an Kraft ranken, denn das kurze Leben bietet

der erstrebenswerthen Güter zu viele. — Von diesem Prinzipe aus müssen auch die zahlreichen Vereine beurtheilt werden, die sich in neuern Zeiten hier hervorgethan haben. Man irrt, wenn man darin die alte, engherzige Abschachtelung erkennen will; niemand ist so gern ungebunden, als der Mainzer, aber er opfert dem Bedürfnisse der Zeit seine Neigung, und Börne hat Unrecht, wenn er sagt, ich hasse jede Association, die kleiner ist, als die menschliche. — Betrachten wir nun die bedeutsamsten der hiesigen Vereine:

a) Der Kunstverein in Mainz.

Die Blüthe eines höhern Kunstlebens beginnt in Mainz sich erst wieder zu entfalten, seitdem die Segnungen des Friedens sich fühlbar machen. Wie die Universität ein Raub von Ereignissen geworden ist, welche die Welt umkehrten, so verschwanden auch viele andere, ernste, vaterstädtische Kunstbestrebungen in dem großen Drama, in welchem Mainz nur zu oft handelnd auftrat. Die Kunst ging nicht aus Indolenz, die Aula moguntiaca nicht aus innerem Zerfall zu Grabe, aber beide wichen der gebietenden Noth der Zeit. — Nachdem der Moment der Ruhe gekommen war, ward auch wieder das Bedürfniß nach edleren Genüssen rege, als sie eine vulkanische Zeit gewähren konnte. Es öffneten sich die Hallen der Kunst und spendeten ihre freundlichen Gaben; der Geist, bisher stets aufgeregt von dem ewigen Tosen in der Außenwelt, hatte nun Muse, sich zu sammeln; man wendete sich wieder mehr dem innern Leben zu, forschte, strebte und schuf in einem idealern Bereiche. In dieser Periode entstand auch der mainzer Kunstverein, und ist somit einer der ältesten in

Deutschland. Sein Anfang war unbedeutend, beschränkt, selbst dürftig *). Es versammelten sich nämlich mehrere gute Köpfe, die Reste einer glücklichern Epoche, in der Absicht, sich an diesem und jenem Kunstgebilde zu erheitern, sich zu erheben im Kreise gleichgestimmter Kunstjünger von der faden und überlästigen Alltäglichkeit des Lebens. — Allmälig begann der Verein, an innerer Gediegenheit zu gewinnen, und zugleich an äußerem Umfange zuzunehmen; man fand einen heitern Sitz für den Genius der Kunst, man fand Theilnahme im kunstsinnigen Publikum, man fand Mittel, etwas für Gemälde und Kunstgegenstände zu verwenden, und — was wohl auch beachtenswerth ist — man fand einen Mann von umfassenden Kenntnissen, der sich mit warmem Sinn für die Kunst an die Spitze stellte, man fand den kunstbegeisterten Professor Braun, der sich des Instituts annahm. Vieles ist unter der einsichtsvollen Leitung dieses Mannes innerhalb einer Reihe von Jahren aus diesem Kunstverein geworden, und es gelang ihm, nachhaltig auf das Gefühl für das Schöne und Erhabene in der Kunst bei seinen Mitbürgern einzuwirken. —

Nachdem Braun die alte Wahrheit außer Zweifel gesetzt hatte, daß am Rheine heitere Kunst und heiteres Leben sehr traulich und schwesterlich zusammengehen können, schied er selbst aus diesem schönen Leben und aus diesem schönen Kreise — zu früh für ein Institut, das seiner noch so sehr bedürftig war. Indeß bestand seine Schöpfung fort, denn der Boden war gut bearbeitet, und was aus der Saat emporkeimen sollte, mußte gut seyn. — Während dem

---

*) Als eigentliche Gründer müssen der selige Jung und Herr Prof. N. Müller betrachtet werden.

sind die Kunstvereine in Deutschland in Mode und Aufschwung gekommen; die Kunst hatte keine Mäcene mehr, die Vereine mußten ihre Schützlinge werden. Der mainzer Verein reihte sich redlich diesen allgemeinen Strebungen an. Die Gesellschaft versammelte sich wöchentlich regelmäßig in ihrem Locale; dort war alles Dasjenige ausgestellt, was der Kunstfleiß Werthvolles erzeugte, sowohl im Gebiete der Malerei und Plastik, wie im Gebiete der Mechanik und der Industrie. Das alles ward betrachtet und gewürdiget. Dann wurden Vorträge gehalten, im Allgemeinen aus dem ganzen Bereiche des menschlichen Wissens, speciell aber aus dem Bereiche der schönen Literatur und Kunst, und viele Belehrung strömte aus ihnen in die Masse der Zuhörer. Vierteljährig aber ward eine öffentliche, für das ganze Publikum berechnete Kunstausstellung veranstaltet, meist beschickt von einheimischen Künstlern, doch zuweilen auch unterstützt von auswärtigen, und nicht selten sah man namentlich Meisterstücke der Düsseldorfer Schule, die sich damals sehr freundlich gegen die rheinische Schwester-Anstalt betrug. So bestand der Kunstverein bis zum Jahre 1836 in seinem isolirten Zustande, doch anerkannt und beachtet und äußerst wohlthätig auf die kunstdürstende Umgebung einwirkend.

Nun aber tritt eine neue Aera ein, die Verbindung des Vereins mit den Vereinen der rheinischen Schwesterstädte zu gemeinsamer Wirksamkeit. Straßburg, Carlsruhe, Mannheim, Darmstadt und Mainz im Bunde zur Veranstaltung großartiger Kunstausstellungen, zur Unterstützung der Kunst, zur Aufmunterung und Belebung der Künstler, — gewiß der Gedanke war schön und unserer aufgeklärten Zeit würdig. In der That sah man auch bald die schönen Früchte. In

fünf aufeinander folgenden Jahren, seit dem Bestehen dieser Verbindung, sahen die genannten Städte große, jährliche Turnus-Ausstellungen, es wurden Verloosungen veranstaltet, große, gemeinsame Ankäufe von Gemälden effektuirt, gemeinsame Vereinsblätter wurden bestellt und vertheilt, und Preise zur Aufmunterung der historischen Malerei wurden ausgesetzt. Alles das war schön und gut und löblich; aber der mainzer Verein mußte sich in dieser Verbindung natürlich stets unbehaglicher fühlen, als in seiner isolirten Stellung, wo er mit seinen an sich schwachen Mitteln ausreichte, während er jetzt Anstrengungen zu machen genöthigt ist, die seine Kräfte übersteigen, ohne jedoch, wenn es sich um Gemälde-Ankäufe handelt, mit den andern Vereinen der verbündeten Städte rivalisiren zu können. Da dieses unangenehme Verhältniß unmöglich den Freunden des Vereins entgehen konnte, so entstand die Frage: Soll man wieder in das alte, isolirte Verhältniß zurückkehren, oder soll man den Versuch wagen, durch vorzunehmende Reformen im Vereine demselben einen Aufschwung zu geben, der es möglich macht, mit den Opfern und Leistungen der übrigen Vereine in gleichem, ehrenhaftem Niveau zu bleiben?? Dem Prinzipe nach wurde von der Generalversammlung das letztere beschlossen; aber die Ausführung, das ist nun die große Frage. — Wir wollen in Nachfolgendem unsere Ansichten über die Reform des mainzer Kunstvereins niederlegen. —

Der hiesige Kunstverein ist im Begriffe, eine Reform seiner Fundamental-Statuten vorzunehmen, und zwar veranlaßt durch die Wahrnehmung, daß in den letzten Jahren

unleugbar das Interesse für das Institut bei der Bevölkerung schwächer geworden ist, während gerade der Hinzutritt dieses Vereins zum rheinischen Kunstverband eine erhöhete Theilnahme erwarten ließ und nothwendig machte, sollte Mainz nicht allzusehr bei den Gemälde-Ankäufen von den übrigen Rheinstädten in Schatten gestellt werden. Dieses Zurückgehen unseres Vereins, während die mit uns verbundenen Vereine an innerer und äußerer Kraft erstarken, liegt keineswegs geradezu in den verhältnißmäßig schwächern Leistungen unseres Instituts begründet; wohl aber in dem Umstande, daß der hiesige Verein seinem Wesen nach sich als Verein für Kunst und Literatur geriren muß, und das Maaß nicht zu finden weiß, in wie weit er für die Kunst und in wie weit für die Literatur wirken soll und kann, während die andern Vereine nichts anders seyn wollen, als Gemälde-Anschaffungs- und Gemälde-Verloosungs-Vereine; ferner darin, daß allerdings einige Gebrechen der alten Statuten dem Aufschwunge des Vereins hinderlich im Wege stehen, endlich darin, daß in Mainz zu viele ähnliche Vereine die Theilnahme des Publikums in Anspruch nehmen.

Daß eine Reform des Vereins dringend nöthig sei, damit stimmt jeder überein; wie sie aber in's Leben zu führen sei, und insbesondere welches der Weg sei, auf welchem dem Institute eine viel größere Theilnahme beim Publikum gewonnen werden könnte, darüber sind die Meinungen verschieden. Soll man die sämmtlichen Mittel des Vereins der Kunst im engern Sinne (der plastischen und zeichnenden) zuwenden, und die Kunst im weitern Sinne (Musik, Literatur) immer mehr in den Hintergrund drängen, so daß am Ende nichts anders übrig bleibt, als ein nackter Gemäldeverein? Versuchet das, und ihr werdet sehen, daß

zwei Dritttheile der Mitglieder den Verein quittiren. Soll umgekehrt die Sache sich so gestalten, daß sie bloß Gegenstand der Unterhaltung wird, daß sie, mit Hintansetzung der plastischen Kunst, den Museumsversammlungen zu Frankfurt ähnlich sieht? Dagegen widerstrebt schon die wesentlich höhere Bedeutung des hiesigen Kunstvereins. Soll endlich die Literatur sich geradezu von der Kunst im engern Sinne trennen, und neben dieser eine besondere Branche der Wirksamkeit bilden? Das wäre der geradeste Weg zum Verderben, weil nur, wenn Kunst und Literatur schwesterlich sich die Hand bieten, bei den hiesigen Verhältnissen Heil für den Verein zu erwarten ist.

Da nun einem Comite von fünf Personen die Prüfung des Entwurfs der neuen Statuten, die den Aufschwung des Instituts begründen sollen, überantwortet worden ist, so kann ich nicht umhin, hier einige unmaßgebliche Andeutungen folgen zu lassen, die zwar aus einer individuellen Ansicht, aber auch aus einer längern Beobachtung des Instituts fließen, und aus einer freundlichen Gesinnung für alles Gute und Schöne.

1) Der Verein muß wesentlich ein Verein für Kunst und Literatur bleiben, so zwar, daß die Kunst im engern Sinne durchaus nicht alle Mittel absorbiren darf, daß vielmehr ein guter Theil derselben den, der Literatur, der leichtern Kunst und dem Wissen gewidmeten, Abendversammlungen zugewendet werden muß.

2) Da der Kunstverein nur aus einem Publikum bestehen kann, das die verschiedensten Klassen der Bevölkerung in sich concentrirt, also aus einem durch Intelligenz, Streben und bürgerlichen Stand in sich ganz heterogenen Publikum, so ist darauf zu sehen, daß die Wirksamkeit in

einer Weise sich gestaltet, daß sie keinen ohne Genuß läßt. Während die Maler und die Gemäldefreunde sich vorzugsweise an den ausgestellten Kunstgegenständen ergötzen, muß bald dem ernsteren Literaturfreunde ein gediegener, bald dem Dilettanten ein leichterer Vortrag über Literatur sich darbieten, den völligen Laien muß ein humoristischer Stoff oder gar eine musikalische Production entschädigen. Jedenfalls spreche ich den ganzen Winter hindurch alle 14 Tage eine solche interessante Versammlung an.

3) Es muß Grundsatz des Vereins seyn, auf diese literarischen Abendversammlungen alle mögliche Sorgfalt zu verwenden. Die Musik soll und darf dabei nicht wesentlich seyn, aber einige Musikstücke zur Erholung und um die Versammlung in die gehörige Stimmung zu setzen, sind durchaus nöthig. Dann folgen mehrere kürzere, möglichst populäre, aber jedenfalls interessante Vorträge über literarische und artistische Gegenstände. Sollte es zu Zeiten an Originalvorträgen mangeln, so dürfen dieselben auch durch interessante Abhandlungen und Aufsätze aus neuern guten Werken ersetzt werden. Man muß es als einen Verlust betrachten, einer solchen Abendversammlung nicht beigewohnt zu haben.

4) Der neben dem Vorstande bestehende Ausschuß muß seinerseits sich wieder in zwei Comiteen zu je 10 Mitgliedern theilen. Das eine Comite vertritt vorzugsweise die Interessen der plastischen Kunst und der Ausstellungen, das andere Comite vertritt vorzugsweise die Interessen der Literatur und der literarischen Abendversammlungen. Diese 20 Ausschußmitglieder müssen demnach womöglich Sachverständige, oder doch solche Leute seyn, denen man ein hervorstechendes Hinneigen zu der einen oder der andern Branche zutrauen darf.

5) Die Aufnahmsfähigkeit muß sehr ausgedehnt und die Ballotage womöglich aufgehoben werden. Wer da kömmt, die Kunst zu unterstützen, darf nicht Gefahr laufen, daß man ihn zurückweise. Sollte man sich aber nicht ganz von der Ballotage lossagen können, so muß sie jedenfalls momentan suspendirt werden, damit der Vorstand an etwa 3—400 hiesige Bewohner, die noch nicht Mitglieder des Kunstvereins sind, aber ihrem Charakter und Stellung nach es seyn sollten und könnten, Circuläre richtet, und sie im Interesse der guten Sache auffordert, ohne Ballotage in den Verein zu treten. Hat man auf diese Weise die nothwendige Mitgliederzahl erreicht, dann mag später eine Schein-Ballotage wieder in ihre Rechte treten.

6) Sobald der Verein nur irgend in der Lage ist, eile er, ein Local zu bekommen, das dem Himmel nicht so nahe ist. Es ist nicht jeder so kunstsinnig, daß er an einem häßlichen Winterabende hinaufkriecht bis unter die Decke des Theaters. Das Local der Kunst muß gut gelegen, frei und heiter seyn, wie die Kunst selbst.

b) Die Liedertafel in Mainz.

Ich lege unbedingt der mainzer Liedertafel das Prädicat eines ehrenwerthen Instituts bei. Es gibt heutzutage leider der Anstalten nur zu viele, in denen mit der geweihten Kunst der Musik unheiliger Spott getrieben wird. Die Oper z. B. hat viel zu verantworten an dem verschlechterten musikalischen Geschmacke, sie hat Bellini und Auber neben und über Mozart gesetzt, und sich dadurch freiwillig ihres Werthes begeben. Der Concertsaal, und gar wie er größtentheils uns entgegentritt, tändelt noch geschmackloser. Selten mag eine Sängerin heutzutage in einem Concerte

ein echtes, classisches Tonstück vortragen, nur was blendet und besticht, hat ihre Neigung, nur kehlenmordende, donizettische Bravour sucht sie hervor. Die Instrumental-Virtuosen machen es nicht viel besser, sie suchen Concertstücke, worin es viele Schwierigkeiten zu überwinden gibt, sie vergessen, daß auch das Einfache groß und erhaben seyn kann, und vielleicht nur dieses. Soll ich auch noch die modernen, musikalischen Soireen berühren? Was man uns hier bietet, kommt mir vor, wie das in Musik gesetzte, alberne Theater-Geklatsch bei der Tasse Thee; Weiber und weibische Männer ergötzen sich an solchen Gaben, der Kunstfreund aber trauert! So hat es der Concertsaal dahin gebracht, daß er fast überflüssig ist, und daß es beinahe zum guten Ton gehört, keine Concerte mehr zu besuchen. —

Sehet dagegen unsere Liedertafel. Sie hat sich ohne vieles Geräusch die schöne Aufgabe gestellt, den Sinn für echte Tonkunst rege zu erhalten, und dem kränkelnden Geschmacke an schimmerndem Tonflitter, der den Sinn kitzelt, aber das Herz kalt läßt, bei uns wenigstens einen mächtigen Damm entgegenzusetzen. Und wahrlich, wer nur irgend das wollüstige, eckelhafte Spiel, das heutzutage mit Polyhymnien getrieben wird, mit Widerwillen betrachtet, wer die Frivolität so vieler Compositionen des Augenblicks kennt, Compositionen, in denen aus den Armen der Janitscharen-Musik an das Herz der Orgel, von dem Allerheiligsten in's Wirthshaus, von dem Throne zum Galgen getaumelt wird, wer die charakterlosen, wahnsinnigen Ton-Ephemeren durch einen steten Hinblick auf Beethoven's oder Haydn's ewige Werke zu belächeln gewohnt ist, der wird auch den Strebungen der Liedertafel seine aufrichtige Theil-

nahme nicht versagen, und sie vielmehr aufmuntern, im Interesse des Wahren, Echten und Guten so fortzufahren, wie bisher. — Die Concerte, welche diese Anstalt von Zeit zu Zeit gibt, haben nichts gemein mit dem Concert-Schlendrian des Tags, sie sind echte, andächtige Feier der Tonkunst, die unbeschreiblich wohlthun, gerade weil sie so selten geworden sind. Noch bedeutungsvoller sind die Musikfeste, deren die Liedertafel in den letzten sechs Jahren bereits drei in erstaunlicher Großartigkeit und Vollendung veranstaltet hat, und denen sie immer einen humanen oder patriotischen Zweck unterzulegen wußte. Wer erinnert sich nicht mit Lust und Wonne der Aufführung der „ehernen Schlange," der „Siebenschläfer" des „Gutenberg", des „Alexanderfestes?" Daher die Pietät, mit der die Mainzer über diese Anstalt denken und reden, die so vielfache und so unverwelkliche Verdienste um die Vaterstadt hat.

Die Mitglieder der Liedertafel sind Dilettanten, aber nicht in dem Sinne, um tändelnd die Musestunden angenehm zu vergeuden, es ist nicht jener alberne, hohle Dilettantismus, der jeder echten Kunst den Todesstoß versetzt; nein, unsere Liedertafel-Dilettanten hat die Liebe für das Schöne zusammengeführt, Sinn für das Erhabene hat sie innig verbunden, und das löbliche Bestreben, stets in gleichem Niveau mit dem gesunden Kunstgeschmacke zu stehen, hat ihr die Weihe verliehen. — Mit der Liedertafel ist der „Damengesang-Verein" schwesterlich verbunden, und sie dankt demselben einen Theil ihrer schönen Erfolge. Gleicher Eifer, gleicher Ernst, gleiche Liebe beseelt die Damen für denselben Zweck; sie wollen selbst die reinen Wonnen der Kunst, und sie wollen durch sie andere erfreuen, daher ihre wohlwollende Unterstützung bei allen

öffentlichen Productionen der Liedertafel, die niemals ohne den Damengesang-Verein jene Höhe künstlerischer Bedeutsamkeit erreicht hätte. — Um das schöne Kleeblatt ganz zu haben, tritt so eben auch ein Instrumental-Musikverein in's Leben, und mit der Liedertafel in dieselbe Wechselwirkung, als der Damenverein. So wird das Institut in seiner Abrundung das ganze Gebiet der Tonkunst umfassen, und bis in die entfernteste Hütte Erheiterung und Erhebung verbreiten.

Was der Liedertafel noch ferner eigenthümlich ist, obgleich es vom künstlerischen Standpunkte unwesentlich scheint, das sind ihre Jahres- und Cäcilienfeste und ihre Festmahle. Würdig ist das Institut, am Cäcilientage die Augen zur heiligen Schutzgöttin emporzurichten, und wenn sie dann die ihrige zum Himmel wendet, so darf die Liedertafel glauben, die Wonne, nicht der Widerwille, habe den Blick der Göttin verklärt. Was ihre zeitweiligen Festmahle betrifft, so ist die Würze derselben wieder die Kunst, und diese gibt ihnen ein bedeutendes Interesse. Da hört man bald Quartette, bald Solostücke, bald Tafellieder, bald ein kerniges Instrumentalstück vortragen. Zwischendurch braust der Champagner, erheitert der Rheinwein, und die Lust herrscht ungebändigt, frei wie im Reiche der Töne, und in Toasten macht sich das freudeerfüllte Gemüth der Anwesenden Luft! —

Wir haben einen Wunsch, in den jeder patriotische Mainzer wohl gerne einstimmen wird: Möge die Liedertafel fort und fort nach ihrem schönen Ziele streben, wo ihr die heilige Kunst in reinster Glorie winkt; möge dieses Institut so kräftig gedeihen, als es kräftig und edel begonnen; mögen die beiden talentvollen Musikdirektoren, Herr Messer,

der der Anstalt leider entrissen wurde, und Herr Esser, der ein so braver Remplacent seines Vorgängers ist, den Lohn ihrer Bestrebungen in dem ungetrübten Glanze der Anstalt finden; möge ferner die Liedertafel nie das humane Element verleugnen, das in ihr wohnt, und das sie schon oft bethätigt. Mainz wird dann mit gerechtem Stolze das Institut das seine nennen, wie es mit Stolz so vieles Andere, Große und Herrliche sein nennt. Der Moguntia der Ruhm aller schönen, vaterstädtischen Strebungen! —

Ich reihe hier mit Vergnügen eine andere Anstalt an, die in gewisser Beziehung zu der vorigen in Wahlverwandtschaft steht, nämlich

c) der Liederkranz,

bestehend aus einer Anzahl junger Leute des Gewerbstandes, die durch Lust und Liebe für den deutschen Männergesang und das deutsche Lied vereinigt worden sind, ohne weiteren Anspruch, als sich selbst zu unterhalten, zu erheben und zu bilden durch die edelste Gabe der Götter, durch den Gesang. „Wo du Lieder singen hörst, da darfst du gute Menschen vermuthen,“ sagt ein Dichter, und der Dichter sagte wahr. Diese jungen Leute, die den Gesang so ernstlich pflegen, die sich aus andern geräuschvollen Kreisen zurückziehen in einen entlegenern Tempel der Kunst, um hier einer innigern, gemüthreichern Neigung obzuliegen, diese Leute, sage ich, besitzen gewiß sämmtlich einen Grad von Herzensbildung, der sie über Andere ihres Gleichen hinaushebt. Selten kommen die von diesen jungen Leuten eingeübten Tonstücke zur öffentlichen Production; geschieht es,

wie unlängst der Fall war, so darf man erwarten, in ihren Ensemble-Stücken eine Kraft, eine Einheit, einen Wohlklang, eine Gediegenheit zu entdecken, auf die man selten in Concerten stößt. Der Liederkranz ist eigentlich, was die Liedertafel ursprünglich seyn wollte, ehe sie den enggezogenen Kreis ihrer Thätigkeit überschritt. Die Masse der musikalischen Kräfte, die ihr zuströmten, haben die Liedertafel zu einem ernsteren und erweiterten Thätigkeitskreise getrieben; der Liederkranz aber wird bleiben, was er ist, er wird die Musestunden einzig und allein dem erhebenden Männergesange widmen, zuweilen auch wird er tändelnd und spielend seiner Liederlust obliegen, im Ganzen wird es nur sein Streben seyn, der Schutzgöttin Cäcilia Blumen zu einem vielfarbigen Potpourri hinzureichen, worin sich Ernst und Scherz, Heiterkeit und Wehmuth durchdringen. (Direktor des Instituts ist Herr Scheurer, der dasselbe mit vielem Fleiße und vollkommener Uneigennützigkeit leitet).

d) Die rheinisch-naturforschende Societät in Mainz.

Bei der Schilderung dieses Instituts wird man versucht, etwas weiter zurückzugehen auf die wissenschaftlichen Bestrebungen der Vaterstadt, man wird versucht, mit der Gründung der Universität durch Diether von Isenburg anzufangen, und fortzuschreiten bis auf die neuern Zeiten, wo diese berühmte Hochschule dem Sturme erlag, der Europa erschütterte. Dann wäre nachzuweisen, wie die aus dem Sturme gerettete medicinische Facultät später noch der einzige, kostbare Ueberrest einer wissenschaftlichen, einst so glorreichen Periode blieb, wie dann auch diese dem unwandel-

baren Schicksale erlag, und wie endlich die neu in's Leben gerufene, rheinisch-naturforschende Societät als Fortsetzung jener verloren gegangenen herrlichen Institute betrachtet werden müsse, und wie an diese neue Anstalt gewissenhaft alle unsere jetzigen wissenschaftlichen Strebungen, Hoffnungen und Thätigkeiten sich anzuklammern haben, soll auch in dieser wichtigen Beziehung Mainz den Schwesterstädten vorleuchten. — — — Doch wir wollen so weit nicht zurückgehen.

Das genannte Institut ist jetzt ungefähr sechs Jahre alt *). Wer möchte es aber glauben, daß dasselbe, nach so kurzer Zeit, schon ein so entschieden würdiges Gepräge trägt, daß es aus sich selbst, wie durch einen Zauberschlag, schon ein herrliches zoologisches und mineralogisches Kabinet hervorgerufen hat, daß es in seiner respectablen Mitgliederreihe bereits die ausgezeichnetsten Naturforscher und Aerzte Deutschlands findet, daß überhaupt die Wissenschaft schon jetzt mit Stolz auf diese ihre jüngste Tochter hinblickt?! Und doch ist es so. Die Entwickelung dieses Instituts grenzt wirklich an das Außerordentliche, und ich kann nicht umhin, auf die Motive seiner Entwickelung hier einen kurzen Blick zu werfen. Was rief die Anstalt in's Leben? Die Antwort liegt nahe. Die paradiesische Gegend am Rheine ladet mit unwiderstehlichem Reize zum Studium der Natur. Man müßte todt seyn für die Bedeutung des Lebens, wenn man in dieser reizumhüllten Gegend sich nicht mehr als irgendwo in die Arme der ewigen Mutter Natur würfe, um die Geheimnisse des Lebens an ihrer Brust zu

*) Die Anregung dazu gaben die thätigen Naturforscher Bruch und Gergens.

erspähen. Darum in unserer Gegend so viele und so ausgezeichnete Naturfreunde und Naturforscher. Diese sehnten sich, einen Anhaltepunkt für ihre Studien zu gewinnen, und glaubten in der Gründung naturhistorischer Kabinete an dem Centralpunkte Mainz den Anhalt zu finden. Wie aber der Mensch die Blüthe der Natur, so ist die Heilkunde die Blüthe der Naturstudien. Wollte man also etwas Vollständiges erzielen, mußte man mit den Aerzten am Rheine Hand in Hand schreiten. Diesen war es ebenfalls sehr willkommen, einen Vereinigungspunkt für den Austausch der Erfahrungen am Krankenbette und für gegenseitige Aufschlüsse und Belehrungen in der heiligen Kunst zu finden, vor deren Tempel leider noch so viele Sphynxe lagern! Zugleich aber auch lag es diesen Hippokraten daran, nach einer Sammlung anatomisch-pathologischer Präparate zu tendiren, der einzigen lichten Quelle des Heils in diesem dunkeln Theorien-Labyrinthe. Diese und ähnliche gemeinsamen Bedürfnisse riefen die rheinisch-naturforschende Societät hervor, und weil sie dringend waren, darum gediehe die Societät rasch. —

Kaum in's Leben getreten, nahm sich der allverehrte Großherzog dieses seltenen Kindes väterlich und ernstlich an, und die Protectur des Fürsten ward bei den ersten Gründern und Theilnehmern ein neuer Bürge des kräftigen Gedeihens der Anstalt. Daher wuchs dieselbe so rasch und unerwartet heran; die Schenkungen flossen nun von allen Seiten herbei; die werthvollen Schätze, welche Mainz noch aus der Zeit seiner medicinischen Schule besaß, wurden großmüthig der Gesellschaft zur Verfügung gestellt. Bald fand das Unternehmen noch allgemeinern Anklang. Die begüterten Bewohner eilten mit patriotischem Eifer, sich als

befördernde Mitglieder der Gesellschaft einzeichnen zu lassen, um durch ihre Beiträge die Fonds zur Anschaffung kostspieliger Naturgegenstände zu bilden, wohl einsehend, daß diese Sammlungen dereinst sowohl eine Zierde der Stadt werden müßten, als auch für ihre Söhne eine reiche Quelle der Bildung, Belehrung und Veredlung. — Nicht weniger ergingen von Seiten des einsichtsvollen Vorstandes Diplome der Ehrenmitgliederschaft an viele deutsche und ausländische Notabilitäten der Naturkunde, wodurch man sich deren thätige Mitwirkung und Theilnahme versprach, und sich nicht täuschte. — Die zahlreichen activen Mitglieder aber verpflichteten sich gegenseitig, jeder wolle nach Kräften eine gewisse Strecke des großen Gebietes der Natur- und Heilkunde vorzugsweise kultiviren, und die Resultate seines Fleißes und seines Strebens zum Frommen des Ganzen in den monatlich-zweimaligen wissenschaftlichen Versammlungen mittheilen. — Und so ist es denn auch bis jetzt gehalten worden. Redlich haben die activen Mitglieder bis jetzt ihr Wort gelöst, denn sie brachten zahlreiche, interessante und wichtige Vorträge. Würdig haben sich die Beförderer der schönen Anstalt bisher gezeigt, denn die naturhistorischen Sammlungen entwickeln sich zusehends, und dürfen in dieser Hinsicht weit ältere Anstalten zum Vergleich herausfordern. Also eine consolidirte Anstalt, jung, aber lebenskräftig; still und anspruchslos, aber voll innerer Gediegenheit und von unbeschreiblicher Nützlichkeit. —

e) Der Gartenbau-Verein in Mainz.

Ich sagte immer, es wohnt in den Mainzern ein eigner Geist, so eine Mischung von deutscher Ausdauer und französischer Regsamkeit. Kaum glaubte man, die Idee der

Gründung eines Gartenbau-Vereins sei noch ein Embryo, als sich die Sache schon verwirklicht und das Institut lebenskräftig dastand. Wer hat das Verdienst der Gründung, wer verbrüderte vor allen unsern zahlreichen Vereinen diese neue, herrliche Anstalt?? Nicht der, nicht jener, sondern der Blumenverein keimte, wie die Blume, aus der hingeworfenen Saat eines Gedankens, die zufällig urbaren Boden, d. h. den genialen Sinn der mainzer Bevölkerung für alles Schöne und Praktische zur Unterlage fand. Wenn anderswo ein solches Institut sich gründen sollte, wären erst Jahre der Präliminarien nöthig; der wollte sein Bischen Egoismus, jener sein Bischen Wissenschaft, der dritte sein Bischen Pedanterie geltend machen, und ehe man sich's versieht, schläft die Sache wieder ein. Hier heißt es aber: „Wir gründen einen Blumenverein, und der Blumenverein ist gegründet!" Da wird nicht lange parlamentirt mit der Frau Gemahlin; der Gevatter wird nicht lange zu Rathe gefragt, ob sich die Familie nichts vergebe, wenn sie sich mit solchen Lappalien abgebe; es wird auch nicht Jahre lang an den Statuten gezimmert, sondern die nützlich, schön und nothwendig befundene Sache wird in's Leben eingeführt, und das Gedeihen ihrem glücklichen Geschicke heimgegeben. —

Unstreitig war es der erste Versuch einer kleinen Blumenausstellung, der im Jahre 1839 von Hrn. Dr. Wappnitz gemacht wurde, welche die Idee der Gründung eines Gartenbau-Vereins der Reife näher brachte; es bedurfte auch nur einer solchen blitzartigen Anregung, um den raschen Entschluß zu gebären. Jene üppige und stolze Pracht der herrlichen Dahliensammlung, jene reiche Mannigfaltigkeit der Cactusarten, die man damals zum ersten Male ver-

einigt sah, hatten bei Vielen eine besondere Wärme für diese jungen, zarten Geschöpfe der Natur hervorgebracht, und die zerstreuten Blumen- und Gartenfreunde zu einem Vereine verbunden. Und warum nicht eben so gut Blumenvereine, als Gemäldevereine? In dem sinnigen Leben und in der Farbenpracht der Kinder Flora's liegt wenigstens eben so viel Reiz für die äußeren Sinne, als in einer Reihe schöner Gemälde, und was die Kunst Bildendes für Herz und Gemüth hat, das und noch weit mehr bietet auch das Beschauen der Pflanzenwelt in ihrer ewig einfachen, lebendigen Majestät. So sehr sie sich brüstet, die stolze Kunst, sie ist doch weiter nichts, als eine Diebin der Natur, und je glänzender sie sich entfaltet, um so härter ist sie der Natur zu Leibe gegangen, um ihr das ewige Eigenthum zu nehmen. Und dennoch, was dem genialsten Maler nach emsigsten Studien und jahrelangen Mühen kaum gelingt, nämlich durch Pinsel und Farben Leben auf die Leinwand zu zaubern, dazu bedarf die schöpferische Natur nur einer Regung, und die Erde steht in einem duftenden Farbenschmucke, den die Kunst durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel niemals erreicht. —

Es war am 25. April 1840, als die neue Gartenbau-Schöpfung eingeweiht wurde durch eine große Blumenausstellung, durch eine feierliche Preisvertheilung und durch ein heiteres Festmahl. Ich schritt gleichsam unmittelbar aus dem Ausstellungssaal in den Festsaal. Flora sah ich in dem Ausstellungs-Lokale in ihrem reizenden Frühlingsgewandte, geziert mit aller Pracht und Fülle der ewigen Natur, in innigster Verschwisterung mit der holdesten der Künste, mit der Gartenkunst. Es war ein Anblick für Götter; die Königin schien in jeder Camelia und in jedem

Veilchen uns zurufen zu wollen: „Sehet, das ist Schöpferkraft, knieet nieder und betet an!“ Die ihr der Unnatur und der Verzerrung in allen Lebensverhältnissen euch hingegeben habet, kommet her, sehet diese Blumenausstellung und gesundet daran! Da ist Sinnigkeit, da ist Pracht, da ist Würde, da ist Hoheit, und alles kerngesund, und wahr, und frisch und natürlich. Man kann in der That in einer Blumenausstellung mehr Lebensphilosophie lernen, als in manchem hochwissenschaftlichen Auditorium; man muß nur verstehen, was diese zarten Geschöpfe in ihrer rührenden, reizenden Einfachheit sagen wollen. — Von da einen Sprung in den Festsaal. Ich fand da wieder eine andere Flora, so ein paar hundert Prachtexemplare aus der mainzer Frauenwelt. Blumen und Frauen, Frauen und Blumen! Man möchte nicht in einer Welt existiren, wo die Natur in Uebereilung diese gemüthlichen Geschöpfe hineinzusetzen vergessen hätte, und wäre diese Welt im Uebrigen ein Paradies. Ohne Frauen, ohne Blumen, ohne Liebe gibt's keine Poesie und kein Gemüth, und wer Frauen und Blumen und Poesie nicht liebt — o wehe! —

Seitdem ist der Gartenbau-Verein ein sehr thätiges und achtbares Institut, von hoher Wichtigkeit für den Boden, wo es wurzelt, denn heutzutage hat die Blumen- und Gartenkunst eine ganz andere Bedeutung, als die einer Spielerei und Liebhaberei. Der Verein hält seit diesem Stiftungsfeste seine regelmäßigen Zusammenkünfte, veranstaltet sehr oft kleinere, und von Zeit zu Zeit größere Blumenausstellungen, muntert die Kunstgärtner auf, veranlaßt zu neuen, geschmackvollen Anlagen, begünstigt überhaupt die Agri- und Horticultur, die heutzutage viel tiefer in das häusliche und gewerbliche Leben eingreifen, als sonst,

und das Institut findet die freundlichste Theilnahme, die es auch in hohem Grade verdient. Denn die Ueberzeugung steht bei jedem Gebildeten fest, daß der Mensch in dem Maaße an seiner Veredlung arbeitet, als er die Brust den Schöpfungen und Wirkungen der Natur erschließt. Wer bei einer Blumenausstellung bloß ein sinnliches Wohlbehagen und nicht auch zugleich eine innere, fast religiöse Wärme empfindet, der hat nie geahnt, welche hohe Göttlichkeit in der Natur verborgen liegt. —

f) Gewerbverein in Mainz. — Gewerbswesen.

Dieser Verein ist ein Sprößling des allgemeinen hessischen Gewerbvereins, ursprünglich auf die Welt gesetzt mit der verzweifelten Bestimmung, daß er nie allein laufen, sondern stets an der Hand des Vaters ausgehen möge, der ihn überwachen, leiten und pflegen soll. Allein der Sprößling, wie er das Licht der Welt erblickt hatte, wuchs bald zum muntern Knaben heran, man sah, daß rheinländisches, üppig-wallendes Blut in seinen Adern fließe, und daß dieser Knabe mehr Selbstbewußtseyn und Selbstvertrauen habe, als anderswo ein Mann. Ich fürchte, der junge Teufel wird bald die Kinderschuh' auswerfen, und dem Vater über den Kopf wachsen. —

Ich habe bisher bildlich geredet, ich muß mich klarer aussprechen. Es soll kein Localverein anders sich im Lande bilden, es sey denn, daß er in Verbindung mit dem allgemeinen Landes-Gewerbverein stehe, d. h., daß die Mitglieder der Localvereine auch zugleich Mitglieder des allgemeinen Gewerbvereins sind, mit der Berechtigung jedoch, daß ein Theil der Beiträge in die Casse des Localvereins fließe. Unter dieser Bedingung ist der Landes-Gewerb-

verein erbötig, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln den Localvereinen unter die Arme zu greifen.

Allein es wollte einem Theile der mainzer Gewerblichen immer bedünken, Mainz, die wichtigste und bedeutendste Stadt des Großherzogthums, müsse von dieser allerdings sehr löblichen Regel einigermaßen eine Ausnahme machen, weil sich in Mainz mehr industrielles und gewerbliches Leben conzentrirt, als in allen Städten des Großherzogthums zusammengenommen. Namentlich sprachen diese die periodischen Industrie-Ausstellungen an, oder doch, daß wenigstens Mainz mit der Residenz in dieser Beziehung abwechsele.

Trotz diesen divergirenden Ansichten, welche Divergenz die Gewerblichen anfangs sogar in zwei getrennten Gesellschaften spaltete, kam man nach und nach zur Ueberzeugung, daß es doch besser sey, sich vorerst der allgemeinen Norm der Localsectionen der Gewerbvereine zu unterziehen, um die Kräfte nicht zu zersplittern, hoffend, daß sich dereinst die mainzer Localsection aus ihrer secundären Stellung zu einem höhern Standpunkte heraufarbeite, und so ist der mainzer Gewerbverein entstanden.

Was dieser Verein erstrebt, liegt jedem klar vor Augen; die practische Gewerbthätigkeit soll unter Ueberwachung der Theorie und der Erfahrung gedeihen, die Gewerblichen sollen ihr Geschäft nicht mechanisch, sondern mit Bewußtseyn üben, ein jeder soll lehren und lernen, der Gewerbstand soll aufgemuntert und unterstützt werden, nützliche Verbesserungen und Unternehmungen, die die Kräfte der Einzelnen übersteigen, sollen durch gemeinsame Thätigkeit in's Leben eingeführt werden. Also eine Tendenz, die in unserer Zeit, wo man alles Heil in der Industrie und in den Gewerben sucht, kaum wichtiger gedacht werden

kann, eine Tendenz, von der der Wohlstand der ganzen Gewerbsclasse abhängt.

Daß der Weg, den der Verein eingeschlagen, auch zum Ziele führen kann, ist unbezweifelt. Die Gewerblichen versammeln sich wöchentlich mit großem Eifer, hören populäre Vorträge über gewerbliche Zustände, tauschen ihre Ideen und ihre Erfahrungen aus, belehren sich gegenseitig mit Anspruchslosigkeit und Ernst, betrachten interessante Gegenstände, die der Gewerbfleiß geschaffen, nehmen Kenntniß von wichtigen Zeichnungen, Maschinen und Instrumenten, und verleben den Abend, zwar in gesellig-traulicher, aber doch höchst nützlicher Weise. —

Es sind in Mainz gewerbliche Etablissements von großer, selbst europäischer Bedeutung, die alle eine ausführliche Besprechung verdienten, wenn es uns darum zu thun wäre, tief in den Gegenstand einzugehen *). Es sind das Etablissements, die Glanz auf das hiesige gewerbliche Leben und auf den industriellen Unternehmungsgeist werfen, und an welchen der junge Gewerbverein sichere und bedeutsame Anlehnungspunkte findet.

---

*) Ich brauche nur aufmerksam zu machen auf die großartige Lederfabrik von Mayer, Michel und Deninger, die viele hundert Arbeiter beschäftigt und die trefflichsten und gediegensten Leder-Erzeugnisse liefert, und sie weit über Europa hinaus versendet, — auf die Möbelfabricationen von Knußmann, Bembe, Gimbel ꝛc., deren Schönheit und Solidität in den europäischen Salons anerkannt sind, — auf die Wagenfabricationen von Gastell und Berdelle, die mit den berühmtesten, deutschen Etablissements der Art in die Schranken treten, — auf das weltberühmte Etablissement für Musik und musikalische Instrumente von B. Schott's Söhnen, — auf die ausgezeichneten Pumpen- und Maschinen-Arbeiten von Gebrüder Stumpf ꝛc. ꝛc.